

Leseprobe aus:

Rolf Steininger

Die USA, Israel und der Nahe Osten

Von 1945 bis zur Gegenwart

Gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen.

448 Seiten mit 43 s/w Fotos und einer Karte. Format 15 x 22,7 cm.

€ 34,00 [D] | € 35,00 [A]

ISBN 978-3-95768-234-5



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf:

www.lau-verlag.de

»Wir werden jedes Land gegen eine vom internationalen Kommunismus gesteuerte Aggression eines Nachbarlandes im Nahen Osten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen.«

US-Präsident Dwight D. Eisenhower am 5. Januar 1957

»Dies ist mein Land, mein Sinai, und ich werde es mir früher oder später zurückholen.«

Ägyptens Präsident Anwar as-Sadat 1978 zu US-Botschafter Hermann Eilts

»Die Juden, finde ich, sind sehr, sehr selbstsüchtig.«

US-Präsident Harry S. Truman, Tagebucheintrag 1947

»Nasser ist verrückt und tickt wie Hitler.«

Der britische Außenminister Selwyn Lloyd 1956

»Würden wir das Öl des Nahen Ostens verlieren, wäre alles verloren, was wir durch den Marshallplan und die NATO erreicht haben.«

US-Außenminister John Foster Dulles 1956

»Ich denke, es ist völlig klar, dass wir, sollte Israel angegriffen werden, Israel helfen werden.

US-Präsident John F. Kennedy 1962

»Niemand bekommt von uns etwas umsonst. Das ist die Politik Israels.«

Israels Ministerpräsident Begin 1978 zu Ägyptens Präsident Anwar as-Sadat

»Jeder Versuch einer anderen Macht, Kontrolle über den Persischen Golf zu gewinnen, wird von uns als ein Angriff auf die Lebensinteressen der USA angesehen. Ein solcher Angriff wird mit allen erforderlichen Mitteln, einschließlich militärischer Gewalt, zurückgeschlagen werden.«

US-Präsident Jimmy Carter am 23. Januar 1980 in seiner »Rede zur Lage der Nation« nach der sowjetischen Invasion Afghanistans

»Was einige Westbank nennen, Mr. President, ist Judäa und Samaria. Vor 15 Jahren haben wir mit Gottes Hilfe diesen Teil unseres Heimatlandes befreit, und es wird niemals mehr Teil eines anderen Landes sein außer Israel.«

Israels Ministerpräsident Menachem Begin 1982 zu

US-Präsident Ronald Reagan

»Ihr habt zwar die Uhren, wir aber haben die Zeit.«

Ein Talibanführer 2006 zum amerikanischen Botschafter in Kabul

ROLF STEININGER

Die USA, Israel und der Nahe Osten

VON 1945 BIS ZUR GEGENWART



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95768-234-5

© 2022 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek

Internet: www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Umschlagabbildung: © iStock.com/Oleksii LiskoniH;

© Israel Government Press Office, Jerusalem

Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Druck und Bindung: GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG, Hamburg

Inhalt

Einleitung	15
-------------------	-----------

I. KAPITEL

US-Präsident Franklin D. Roosevelt trifft König Ibn Saud	21
1. Erste Kontakte und Ibn Saud auf der USS <i>Murphy</i>	21
2. Zionisten im Biltmore-Hotel	25
3. Das Treffen auf der USS <i>Quincy</i> im Suezkanal	27
<i>Fazit</i>	30

II. KAPITEL

Harry S. Truman: »I am Cyrus!« Die Gründung Israels	31
1. 100.000 jüdische Displaced Persons nach Palästina	31
2. Das <i>Anglo-American Committee of Inquiry</i>	34
3. Das <i>United Nations Special Committee on Palestine</i> (UNSCOP)	38
4. Die Teilung Palästinas: Ein Staat für die Juden, ein Staat für die Araber	44
5. Terroranschläge	46
6. Truman unterschreibt	47
<i>Fazit</i>	56

III. KAPITEL

Dwight D. Eisenhower: Der Iran, der Suezkrieg, eine neue Doktrin und die Operation <i>Blue Bat</i>	59
1. Der Iran und die Operation <i>Ajax</i>	59

2. Der Bagdad-Pakt	62
3. Der Suezkrieg	64
a) Die Rolle Israels	65
b) Der Angriff	67
c) Washington greift ein	70
4. Die Eisenhower-Doktrin	73
5. Der Libanon und die Operation <i>Blue Bat</i>	75
6. Israel und Ägypten	78
<i>Fazit</i>	80

IV. KAPITEL

John F. Kennedy: Keine israelische Atombombe, Bürgerkrieg im Jemen und die Operation <i>Hard Surface</i> in Saudi-Arabien	81
1. Israels Atomreaktor in Dimona	81
2. Bürgerkrieg im Jemen und die Operation <i>Hard Surface</i> in Saudi-Arabien	91
<i>Fazit</i>	100

V. KAPITEL

Lyndon B. Johnson: Der Sechstagekrieg und Israels Angriff auf die USS <i>Liberty</i>	101
1. Der Sechstagekrieg	101
a) Der Überraschungsangriff	101
b) Die Vorgeschichte	103
c) Moskaus Warnung	106
d) Lyndon B. Johnson:	
» <i>Israel will not be alone unless ...</i> «	109
e) Leonid Breschnew:	
» <i>Der kritischste Augenblick für die VAR.</i> «	113
f) Moskaus Drohung	118
g) Das Ergebnis	120

2. Israels Angriff auf die USS <i>Liberty</i>	123
<i>Fazit</i>	126

VI. KAPITEL

Richard M. Nixon: Der Yom Kippur-Krieg und die Alarmstufe DEFCON 3	129
a) Der Angriff	129
b) Die Lage auf dem Golan	130
c) Die Lage am Suezkanal	133
d) US-Luftbrücke und Israels Vorstoß	134
e) DEFCON 3	136
<i>Fazit</i>	138

VII. KAPITEL

Gerald Ford und Henry Kissingers Sinai II-Abkommen	141
---	------------

VIII. KAPITEL

Jimmy Carter: Camp David, Geiseln in Teheran und Sowjets in Afghanistan	143
1. Camp David und der Frieden zwischen Israel und Ägypten	143
a) Carters Initiative	143
b) Wahlsieg von Menachem Begin	147
c) Ägyptens Präsident Sadat in Jerusalem	152
d) Begin in Washington	157
e) 13 Tage in Camp David	158
f) Frieden zwischen Israel und Ägypten	171
g) Keine Autonomie für die Palästinenser	189
2. Geiseln in Teheran	194
3. Sowjets in Afghanistan	202
4. Desaster im Iran: Die gescheiterte Operation <i>Eagle Claw</i>	206
<i>Fazit</i>	219

IX. KAPITEL

Ronald W. Reagan: AWACS-Flugzeuge für Saudi-Arabien, Desaster im Libanon und drei erfolgreiche

Militäroperationen	221
1. AWACS-Flugzeuge für Saudi-Arabien	221
2. Desaster im Libanon (I)	225
3. Reagans Friedensplan für den Nahen Osten	232
4. Massaker in Sabra und Shatila	234
5. Desaster im Libanon (II)	237
6. Bomben auf Gaddafis Libyen und die Operation <i>El Dorado Canyon</i>	239
7. Militäroperationen im Persischen Golf	241
<i>Fazit</i>	245

X. KAPITEL

George H.W. Bush: Von der Operation *Desert Storm* zur Nahost-Konferenz in Madrid

1. Die Operation <i>Desert Storm</i>	247
a) Die irakische Invasion	247
b) Die Operation <i>Desert Shield</i>	250
c) Geiseln als »Schutzschilde«	257
d) Von <i>Desert Shield</i> zu <i>Desert Storm</i>	258
e) Die »Mutter aller Schlachten zwischen Recht und Unrecht.«	259
2. Die Nahost-Konferenz in Madrid	263
a) James Baker und AIPAC	263
b) Erste Intifada, PLO und Hamas	265
c) Yitzhak Shamir und Yitzhak Rabin	269
<i>Fazit</i>	272

XI. KAPITEL

Bill Clinton: Von Oslo nach Camp David und Arafats »Nein«

275

- | | |
|--|-----|
| 1. Die Prinzipienerklärung und Oslo I und II | 275 |
| 2. Die Ermordung von Yitzhak Rabin | 279 |
| 3. Camp David II und Arafats »Nein« | 282 |
| 4. Islamistischer Terror | 288 |
| <i>Fazit</i> | 289 |

XII. KAPITEL

George W. Bush: Der »Krieg gegen den Terror« und eine *road map* für den Nahen Osten

291

- | | |
|---|-----|
| 1. Der neue Präsident und 9/11 | 291 |
| 2. Afghanistan: Die Operation <i>Enduring Freedom</i> | 293 |
| 3. Irak: Die Operation <i>Iraqi Freedom</i> | 297 |
| 4. Die <i>road map</i> für den Nahen Osten | 301 |
| <i>Fazit</i> | 307 |

XIII. KAPITEL

Barack Obama: Ein Neuanfang im Nahen Osten?

309

- | | |
|---|-----|
| 1. Der neue Präsident | 309 |
| 2. Israel und Palästina | 310 |
| 3. Der Krieg im Irak | 315 |
| 4. Der Krieg in Afghanistan | 317 |
| 5. <i>Geronimo</i> : Das Ende von Osama bin Laden | 322 |
| 6. Der Drohnenkrieg | 326 |
| 7. Der »Arabische Frühling« | 328 |
| a) Selbstverbrennung in Tunesien | 328 |
| b) Ägypten | 329 |
| c) Libyen | 331 |

8. Die »rote Linie« in Syrien	333
9. Das Atomabkommen mit dem Iran	339
10. Terror und Islamischer Staat (IS)	343
<i>Fazit</i>	345

XIV. KAPITEL

Donald J. Trump: Bewegung im Nahen Osten?	347
1. Der neue Präsident	347
2. Bashar al-Assad und Syrien	349
3. Saudi-Arabien	350
4. Israel und Jerusalem	351
5. Das Atomabkommen mit dem Iran	354
6. Israel und Palästina	357
a) Der Golan	357
b) Trumps Friedensplan für den Nahen Osten	359
c) Die Abraham-Deklaration	361
<i>Fazit</i>	362

XV. KAPITEL

Schlussbetrachtung	365
1. Grundsätzliches	365
2. Saudi-Arabien und das Öl	367
3. Israel	369
4. Sowjets in Afghanistan	373
5. Kriege in Afghanistan, Irak und Syrien	374
6. Der Iran	376
7. Das Desaster in Afghanistan	377

Ausblick	381
-----------------	------------

Anhang	385
---------------	------------

1. Anmerkungen	387
2. Abkürzungen	421
3. Zeittafel	423
4. Literaturverzeichnis	429
5. Personenverzeichnis	439
6. Bildnachweis	447

Einleitung

Am 11. Februar 1945 konnten die Bewohner von Dschidda an der Westküste Saudi-Arabiens am Roten Meer ein außergewöhnliches Ereignis im Hafen ihrer Stadt beobachten. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes ging dort ein 106 Meter langes amerikanisches Kriegsschiff, der Zerstörer USS *Murphy*, vor Anker. Wenig später wurde König Abd al-Aziz, besser bekannt als Ibn Saud, in seinem Thron aufs Schiffsdeck gebracht. Begleitet wurde er von 48 Personen, die anschließend an Bord gingen. Dann wurden noch zehn Schafe verladen, die am hinteren Teil des Schiffes angebunden wurden.

Der Herrscher des wichtigsten Landes im Nahen Osten, Saudi-Arabien, verließ erstmals sein Königreich, um drei Tage später Franklin D. Roosevelt, den Präsidenten der USA, auf einem anderen Kriegsschiff, dem Schweren Kreuzer USS *Quincy*, im Großen Bittersee im Suezkanal zu treffen. Es würde ein Treffen von historischer Bedeutung werden.

Die USA waren damals *die* Weltmacht schlechthin und standen besser da als jedes andere Land. Während alle anderen am Krieg beteiligten Länder verwüstet und erschöpft waren, hatte Amerika nicht nur die geringsten Verluste an Menschen und Material erlitten, der Krieg hatte auch noch Wohlstand gebracht: 1945 befanden sich drei Viertel des auf der Welt investierten Kapitals und zwei Drittel ihrer Industriekapazität in den USA. Die USA waren die stärkste Militärmacht der Welt, sie verfügten über 12,5 Millionen Soldaten, von denen die Hälfte in Übersee stationiert war; ihre Flotte war größer als die Flotten aller anderen Länder, ihre Flugzeuge beherrschten den Himmel – und sie würden schon bald die einzige Atommacht sein. Washington übernahm Londons Rolle als Zentrum von Kapital und Diplomatie. Für viele war die amerikanische Hauptstadt bereits

die »neu geschaffene Hauptstadt der Welt am Potomac«, mit der Aufgabe, die zerstörte Welt neu aufzubauen. Fast selbstverständlich wurde New York denn auch der Sitz der Vereinten Nationen. Für den britischen Premierminister Winston Churchill waren die USA die Nummer 1 in der Welt (*»at the summit of the world«*).¹

Das amerikanische Jahrhundert hatte begonnen. Die USA wurden zum Hauptakteur im globalen Spiel der Mächte und übten von nun an in ihrem Sinne den entscheidenden Einfluss auf fast alle übrigen Länder dieser Welt aus – militärisch, wirtschaftlich, politisch und mit verdeckten Operationen.² Bestimmt wurde diese Politik in den folgenden 45 Jahren vom Kalten Krieg, dem Kampf des Westens unter Führung der USA gegen den Osten unter Führung der Sowjetunion, dem »Kampf von Demokratie und individueller Freiheit gegen Diktatur und absoluter Konformität«, wie das der stellvertretende US-Außenminister Dean Acheson 1947 einmal formulierte.³ Im Namen der nationalen Sicherheit wurde diesem Krieg in den USA bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion 1990/91 nahezu alles untergeordnet. Dann kam der Terror. Seit 9/11, den Terrorangriffen in den USA am 11. September 2001, richtet(e) sich der Kampf gegen den islamistischen Terror.

Der Nahe Osten war eines der Hauptfelder der amerikanischen Politik. Diese Region war von strategischer Bedeutung für die USA. Dort befanden sich zwei Drittel der Ölvorkommen der Welt, die für den Westen gesichert werden mussten. In den Jahren des Kalten Krieges war der Gegner auch dort die Sowjetunion. Die Konsequenz war klar: Man werde jedes Land in der Region gegen eine vom »internationalen Kommunismus« gesteuerte Aggression eines Nachbarlandes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln – also auch Atomwaffen – verteidigen, so US-Präsident Dwight D. Eisenhower.

Und es gab den neuen Staat Israel, dem die arabischen Staaten vom ersten Tag seiner Existenz im Mai 1948 mit Vernichtung drohten. Der Nahe Osten wurde so zur »gefährlichsten Gegend der Welt«, wie US-Außenminister Henry A. Kissinger die Region einmal charakterisierte.⁴ Ein Krieg folgte dem anderen: Israels Unabhängigkeitskrieg 1948/49, Suezkrieg, Sechstagekrieg, Yom Kippur-Krieg, Libanonkrieg, zwei Golfkriege; nach 9/11 der Irakkrieg und der

Krieg in Afghanistan. Im Yom Kippur-Krieg 1973 drohte sogar eine atomare Auseinandersetzung. Und es gab Bürgerkriege im Libanon, im Jemen und in Syrien, Revolutionen im Irak und im Iran und die sowjetische Invasion Afghanistans.

Dabei hatten es die Amerikaner auf der einen Seite mit einem »korrupten, verkommenen autoritären System« zu tun, wie das Ben Rhodes, der stellvertretende Nationale Sicherheitsberater von US-Präsident Barack Obama gern nannte,⁵ und mit arabischen Staaten, die sich selbst als Freunde der USA deklarierten, wie etwa Saudi-Arabien, und auf der anderen Seite mit einem immer selbstbewusster werdenden Israel, das seit dem Sechstagekrieg 1967 auch Besatzungsmacht war, sich gleichzeitig als »Verteidiger der freien Welt« sah,⁶ zum engsten Verbündeten der USA im Nahen Osten wurde und das dessen Regierungschef Menachem Begin 1978 so charakterisierte: »Wir in Israel reden nicht über Demokratie, wir leben sie.«⁷

In diesem Spannungsfeld Öl, Israel, Palästinenser, panarabischer Nationalismus, Kalter Krieg, islamistischer Terror – und den Ambitionen des Mullah-Regimes im Iran – bewegte sich die amerikanische Politik in einer Region, die von Extremismus und Instabilität geprägt war. 9/11 wurde dabei zu einem Wendepunkt, als US-Präsident George W. Bush den »Krieg gegen den Terror« zur neuen amerikanischen Doktrin erklärte und dies mit der Intention verband, Demokratie in der Region einzuführen. All diese Themen hängen zusammen und werden hier erstmals zusammenhängend dargestellt – durchgehend von 1945 bis zur Gegenwart, gegliedert jeweils nach den Regierungszeiten der jeweiligen US-Präsidenten. Das Ergebnis ist eine politische Geschichte, keine Kulturgeschichte.

Im deutschsprachigen Raum gab es bislang keine entsprechende Gesamtdarstellung. Das wird hier nachgeholt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der amerikanischen Politik, wobei bemerkenswert ist, dass in manchen deutschsprachigen Arbeiten zur Geschichte Israels die USA nicht immer entsprechend ihrer Bedeutung berücksichtigt worden sind. Das erstaunt angesichts der Tatsache, dass die USA »Israels Garantiemacht, Geldgeber und bester Freund auf der Welt«, waren, wie es Präsident Kennedys Nahostexperte im Nationalen Sicherheitsrat, Robert W. Komer, 1963 einmal völlig richtig formulierte.⁸ Von Präsident Truman und seiner Rolle bei der Grün-

dung oder Präsident Nixons Rolle bei der Rettung Israels ganz zu schweigen. Die Liste könnte fortgesetzt werden. Ohne die USA lief jedenfalls in den Ländern des Nahen Ostens wenig bis gar nichts. Deren Geschichte ist daher ohne die USA kaum zu verstehen.

Ich stütze mich bei meiner Arbeit in erster Linie auf Dokumente der *Foreign Relations of the United States (FRUS)* und die umfangreichen online-Sammlungen im National Security Archive (NSA), der Jewish Virtual Library (JVL) und den US-Präsidentenbibliotheken. Wichtig auch das Miller Center der University of Virginia mit den *Presidential Speeches* (mit O-Ton, Bild und Transkript der Reden).

Auf amerikanischer Seite waren für mich am wichtigsten zum einen die vom State Department in Washington herausgegebenen Dokumente der *Foreign Relations of the United States*. Die zwei vorläufig letzten für diese Darstellung relevanten Bände sind 2018 bzw. 2020 erschienen, betreffen die Nahostpolitik der Carter-Administration (Camp David, Frieden zwischen Israel und Ägypten, Geiseln in Teheran mit dem Scheitern der Rettungsoperation) und wurden bislang wissenschaftlich noch nicht ausgewertet. Zum anderen die vom National Security Archive in Washington herausgegebenen wertvollen *Briefing Books* mit aktuell deklassifizierten Dokumenten; das betraf im vorliegenden Fall insbesondere die israelische Atombombe (IV. Kap.), den Yom Kippur-Krieg mit DEFCON 3 (VI. Kap.), das Geiseldrama im Iran (VIII. Kap.), Israels Angriff auf die irakische Atomanlage Osirak (IX. Kap., 1) und – ganz aktuell mit erstaunlichen Einsichten in die Entscheidungsfindung in Washington – den Krieg in Afghanistan (XII. Kap., 1 und XIII. Kap., 3). Unverzichtbar waren auch die Erinnerungen der betroffenen Akteure, insbesondere für die Jahre, in denen noch keine Akten zur Verfügung stehen. Das betraf in erster Linie die ehemaligen Präsidenten Bill Clinton, George W. Bush und Barack Obama.

Auf deutscher Seite waren die von mir seit 2004 herausgegebenen 14 Bände *Berichte aus Israel* der österreichischen Botschafter in Israel wichtig (mit Freigabe der Akten bis 1990; zuletzt *Israel und der Nahostkonflikt 1981–1990, Berichte des österreichischen Botschafters Dr. Otto Pleinert*, Innsbruck 2019 (dazu mehr auf www.rolfsteininger.at). Einige sehr nützliche Dokumente gab es auch in

den *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland* (AAPD), insbesondere für die Jahre 1979, 1982 und 1990.

Danken möchte an dieser Stelle jenen Kolleginnen und Kollegen, deren Arbeiten ich nutzen konnte, und all jenen, die mich bei meinen Recherchen unterstützt haben. Mein Dank gilt insbesondere Dr. William Burr, Senior Analyst im National Security Archive in Washington, und Ilana Dayan, Office Director des Photography Department im Government Press Office in Jerusalem.

Innsbruck, 1. November 2021
Rolf Steininger

I. KAPITEL

US-Präsident Franklin D. Roosevelt trifft König Ibn Saud¹

1. Erste Kontakte und Ibn Saud auf der USS *Murphy*

Alles begann mit dem erwähnten Treffen zwischen US-Präsident Franklin D. Roosevelt und dem saudischen König Ibn Saud am 14. Februar 1945 auf dem Kriegsschiff USS *Quincy* im Suezkanal. Noch vor seiner Abreise aus Washington zum Treffen mit Churchill und Stalin in Jalta vom 4. bis 11. Februar hatte Roosevelt ein solches Treffen geplant. Bei einem kurzen Aufenthalt in Ägypten wollte er König Faruk von Ägypten, Kaiser Haile Selassie von Äthiopien und eben Ibn Saud treffen. Als er Churchill in Jalta darüber informierte, war der einigermaßen erstaunt, lag doch Saudi-Arabien im britischen Einflussbereich, genauso wie Transjordanien, der Irak, Bahrain, Oman, Ägypten und Palästina.

Mit Blick auf Saudi-Arabien dachte Roosevelt strategisch und für die Zukunft. Das war neu. Noch Anfang 1941 hatte er den Vorschlag des State Department, die Lend-Lease-Lieferungen auch auf Saudi-Arabien auszudehnen, mit dem Satz abgelehnt: »Das ist doch etwas weit weg für uns!« Das offizielle Washington zeigte zu diesem Zeitpunkt wenig bis gar kein Interesse am Nahen Osten, obwohl es seit 1938 zumindest eine Verbindung mit Saudi-Arabien gab: Ibn Saud hatte der amerikanischen Ölgesellschaft *Standard Oil Company of California* (1944 wurde daraus die *Aramco*, die *Arabian American Oil Co.*) die alleinige Konzession für sein Land erteilt. Der König hatte nicht vergessen, dass die Briten sich nicht an ihre Zusage aus dem Ersten Weltkrieg gehalten hatten, sich für ein arabisches Großreich einzusetzen. Die Briten waren anschließend auch nicht am Öl Saudi-Arabiens interessiert, das dort nur in geringen

Mengen gefördert wurde – was sich erst in späteren Jahren dramatisch ändern sollte. Sie bezogen ihr Öl primär aus dem Irak, dem Iran, Kuwait und Bahrain. Sie hatten auch dafür gesorgt, dass Amerikaner dort keine Konzessionen bekamen.

Immerhin nahmen die USA aber 1939 diplomatische Beziehungen mit Saudi-Arabien auf, ohne allerdings einen Diplomaten in das Land zu entsenden. Wenn etwas zu tun war, erledigte das der amerikanische Vertreter in Kairo. Mit dem Eintritt der USA in den Weltkrieg Ende 1941 änderte sich dann alles: die USA würden in Zukunft mehr Öl brauchen, als sie selbst produzierten. Saudi-Arabien wurde interessant. Washington wurde sich der Bedeutung der arabischen Ölfelder mit ausschließlich amerikanischer Konzession mehr und mehr bewusst. Gleichzeitig wollte die Armee einen Luftwaffenstützpunkt in einem Gebiet im Nahen Osten, das nicht von Briten oder Franzosen kontrolliert wurde. Und das war Saudi-Arabien. Im April 1942 wurde der Berufsdiplomate James Moose in der damaligen Hauptstadt Dschidda stationiert. Auf Drängen von Innenminister Harold Ickes, der gleichzeitig die amerikanische Ölversorgung koordinierte, erklärte Roosevelt im Februar 1943 Saudi-Arabien für lebenswichtig für die Verteidigung der USA und von daher berechtigt, finanzielle Unterstützung zu erhalten. Ein britischer Journalist formulierte das so: »Der große Übernahmekampf der Amerikaner hat begonnen.« Damit lag er nicht ganz falsch.

Von da an gab es nämlich auch immer mehr Kontakte zwischen Saudis und Amerikanern. Im September 1943 wurden zwei Söhne des Königs (von denen einer der spätere König Faht wurde) nach Washington eingeladen und freundlichst behandelt. Ihnen wurde sogar ein Sonderzug zur Verfügung gestellt, der sie auf eine Sight-seeing Tour an die Westküste brachte. Als sie ihrem Vater später berichteten und ihm auch mitteilten, Roosevelts Hobby sei das Briefmarkensammeln, schickte der dem Präsidenten einen Satz seltener Marken aus Saudi-Arabien. Roosevelt bedankte sich am 10. Februar 1944 für dieses Geschenk und äußerte gleichzeitig die Hoffnung, den König demnächst treffen zu können, denn »es gibt viele Dinge, die ich mit Ihnen besprechen möchte«.

Als erstes durften die Amerikaner am Ort ihrer Ölfirma in Dhahran ein Konsulat eröffnen. Etwa zur gleichen Zeit, Anfang 1944,

wurde die diplomatische Mission in Dschidda in den Rang einer Gesandtschaft erhoben. Der neue Mann dort war der hoch dekorierte ehemalige Nachrichtenoffizier Oberst William A. »Bill« Eddy. Mit ihm begann eine neue Ära in den Beziehungen USA – Saudi-Arabien.

Eddy war eine interessante Persönlichkeit. Er wurde 1885 in Sidon (damals Syrien, heute Libanon) geboren. Seine Eltern waren presbyterianische Missionare. Eddy wuchs zweisprachig auf, blieb bis zur High School im Nahen Osten und besuchte dann das *College of Wooster* in New York.

Nach seinem Abschluss an der Princeton University 1917 trat er noch im selben Jahr in das Marine Corps ein, kämpfte als Nachrichtenoffizier im Juni 1918 bei Paris gegen die Deutschen, wurde schwer verwundet in die USA zurückgebracht und dort mit dem *Navy Cross*, dem *Distinguished Service Cross*, zwei *Silver Stars* und zwei *Purple Hearts* ausgezeichnet.

Nach dem Ersten Weltkrieg unterrichtete Eddy zunächst an der *Peekskill Military Academy* in New York, dann als Professor für englische Literatur am *Dartmouth College* in Hanover, New Hampshire. Nach einer kurzen Tätigkeit an der Amerikanische Universität Kairo kehrte er 1928 in die USA zurück und übernahm erneut eine Lehrtätigkeit am *Dartmouth College*. Im Jahr 1936 wurde er zum Präsidenten des *Hobart College* im Bundesstaat New York ernannt.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs kehrte er als Nachrichtenoffizier im Range eines Oberstleutnants in den Militärdienst zurück und wurde Marine-Attaché in Kairo. Dort arbeitete er für das *Office of Naval Intelligence* und das *Office of Strategic Services* (OSS). Im Dezember 1941 wurde Eddy nach Tanger in Marokko versetzt. Dort beteiligte er sich maßgeblich am Erfolg der alliierten Operation *Torch*, die 1942 zu der von General George S. Patton geführten Invasion der Alliierten in Afrika führte. Im September 1944 wurde er im Rang eines Oberst zum Gesandten in Dschidda ernannt, wo er seine militärische Herkunft nicht verleugnete: während seiner Dienstzeit trug er stets die Uniform eines Marineoffiziers. Aus einem ersten Treffen mit Ibn Saud entwickelte sich dann eine tiefe Freundschaft. Eddy bewunderte den König, nicht wegen seiner zahlreichen Frauen, sondern weil dieser Mann – nur fünf Jahre älter als er selbst – es geschafft hatte, die Stämme der arabischen Halbinsel

zu unterwerfen und das Land zu einen und so 1932 das Königreich Saudi-Arabien zu gründen.

Für ihn war Saudi-Arabien nach eigener Aussage »die kostbarste Perle im Nahen Osten«², die es für die Amerikaner zu gewinnen galt. Er wurde zur treibenden Kraft hinter dem Treffen zwischen Roosevelt und Ibn Saud. Die Konferenz von Jalta bot sich für dieses Treffen an. Am 3. Februar 1945 informierte der amtierende US-Außenminister Josef C. Grew Eddy und die Vertreter in Kairo und Addis Abeba über den Wunsch des Präsidenten, die drei oben genannten Personen zu treffen, und zwar »etwa am 10. Februar an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffes in Ismailia«. Diese Meldung setzte eine Geheimoperation der besonderen Art in Gang. Am einfachsten war noch der amerikanische Teil.

Das Kriegsschiff war der 205 Meter lange Schwere Kreuzer USS *Quincy*, der am Tag zuvor zusammen mit dem Zerstörer USS *Murphy* in Malta eingetroffen war. An Bord der *Quincy* waren Präsident Roosevelt mit seiner Begleitung gewesen, die anschließend von Malta weiter auf die Krim zur Konferenz mit Stalin und Churchill geflogen waren. Am 6. Februar setzten sich beide Schiffe von Malta aus in Richtung Ägypten in Bewegung, wo sie am 8. Februar im Bittersee im Suezkanal eintrafen. Von da an begann der schwierigere Teil: die *Murphy* sollte weiter nach Dschidda fahren und dort den saudischen König an Bord nehmen und zur *Quincy* zum Treffen mit Roosevelt bringen. Der Kommandant der *Murphy*, Bernhard A. Smith, hatte keine Ahnung von dem, was ihn in Dschidda erwarten würde, wusste auch nicht, dass Eddy die Dinge organisiert hatte. Die einzige Karte vom Hafen der Stadt stammte aus dem Jahr 1834; kein amerikanisches Schiff hatte jemals diesen Hafen angelaufen. Das Wissen über Land und Leute stammte aus einer alten Enzyklopädie. Demnach hatte der König viele Frauen und zahlreiche Kinder, aß Lammfleisch, in seiner Gegenwart waren Tabak und Alkohol verboten.

Die Saudis wollten mit 200 Leuten reisen, einschließlich einiger Frauen des Königs. Eddie konnte die Zahl zwar auf 20 runterhandeln, am Ende waren es aber trotzdem noch 48, unter ihnen sämtliche Stammesfürsten und Prinzen, die ihm eventuell als Rivalen hätten gefährlich werden können. Frauen des Königs waren nicht mit dabei, da die, so Eddie, nicht adäquat hätten untergebracht werden

können. Es gab andere Wünsche. Da die Saudis unter freiem Himmel schlafen wollten, wurde das Deck der *Murphy* mit Teppichen belegt und ein majestätisches Zelt für den König aufgebaut. Allein das Einschiffen der königlichen Familie mit Gefolge war ein Spektakel. Als alle an Bord waren, wurden abschließend noch die anfangs bereits erwähnten zehn Schafe verladen. Die Fahrt dauerte zwei Nächte und einen Tag. Es gab ein erstaunliches »Unterhaltungsprogramm« – nur unterbrochen von fünfmal Beten am Tag, nachdem die Besatzung angezeigt hatte, in welcher Richtung Mekka lag. Die Saudis bedienten die Flugabwehrkanonen und Maschinengewehre, die Matrosen warfen Wasserbomben und zeigten unter Deck einen Film – das nicht unbedingt zur Freude des Königs. Auf Holzkohlefeuer – eines zum Entsetzen der Matrosen direkt neben der Munitionskammer – kochten die Araber ihren Kaffee. Man unterhielt sich prächtig, auch wenn außer Eddy niemand die Sprache des anderen verstand.

Am 13. Februar gab es das Treffen zwischen Roosevelt, Faruk und Selassie auf der *Quincy*, am 14. traf die *Murphy* mit König Ibn Saud an Bord ein. Wegen der unterschiedlichen Höhe der beiden Schiffe war eine feste Verbindung nicht möglich, und der König musste mit einem Bootsmannstuhl (Bosunstuhl) von der *Murphy* auf die *Quincy* transportiert werden, wo Roosevelt bereits auf ihn wartete. In seinen Unterlagen für dieses Treffen hatte der Präsident zuvor folgendes über den König lesen können:

»Er erfreut sich an drei Dingen im Leben: Frauen, beten und Perfume. Seine Majestät besitzt persönlichen Charme und hat einen starken Charakter. Mit seinem Aufstieg zur Macht hat er in einem traditionell gesetzlosen Land Ordnung geschaffen. Er soll großzügig und entschlossen sein, je nach Lage der Dinge. Jedes Nachgeben in seiner entschlossenen Haltung gegenüber den Zionisten in Palästina würde ein Verrat an seinen Prinzipien sein.«

2. Zionisten im Biltmore-Hotel

Genau darüber aber – die Einwanderung der Zionisten nach Palästina – wollte Roosevelt auch mit dem König sprechen. Im Mai 1939 hatte die britische Regierung das sogenannte Weißbuch ver-

öffentlich und darin »unzweideutig« festgestellt, »dass es nicht ihre Politik ist, aus Palästina einen jüdischen Staat werden zu lassen«, und das trotz ihrer Zusage aus dem Jahr 1917 und im Rahmen des Völkerbundmandats, in Palästina ein »nationales Heim« für die Juden zu errichten. Für die Zionisten wurden die Briten von dem Moment an zu größeren Feinden als die Araber. Sie verlagerten daher ihre Aktivitäten in die USA, von denen sie Hilfe und Unterstützung erwarteten. Einer ihrer Führer, Chaim Weizmann, forderte im Januar 1942 in einem Artikel der *Foreign Affairs* nachdrücklich die Errichtung eines jüdischen Staates in dem Gebiet westlich des Jordan. Er wiederholte diese Forderung dann im Mai 1942 auf einer außerordentlichen Zionistenkonferenz in New York, an der 500 amerikanische und europäische Juden teilnahmen. »Palästina«, so hieß es, »wird als ein jüdisches Staatswesen [Commonwealth] in die Struktur der neuen demokratischen Welt eingegliedert.« Da man im Hotel Biltmore tagte, ist dies als »Biltmore-Deklaration« in die Geschichte eingegangen.³

Inzwischen war in den USA von dem Katholiken Robert Wagner das *American Palestine Committee* gegründet worden, dem schon bald zwei Drittel des US-Senats und 200 Mitglieder des Repräsentantenhauses angehörten. Dieses Komitee sprach sich für eine unbeschränkte Einwanderung der Juden nach Palästina und die Errichtung des erwähnten Commonwealth aus. In öffentlichen Veranstaltungen wurde auf das bedauernswerte Schicksal der Juden in Europa hingewiesen.

Was heute mit Blick auf die USA oft vergessen wird: Antisemitismus war dort damals weit verbreitet. Es gab Universitäten und Clubs, in denen Juden nicht zugelassen waren; auch sonst wurden sie vielfach in der Gesellschaft diskriminiert; im State Department und im Kriegsministerium gab es nachweislich etliche Antisemiten. Am bekanntesten in dem Zusammenhang ist die nicht erfolgte Bombardierung des Vernichtungslagers Auschwitz – trotz Kenntnis des Lagers. Jüdische Auswanderung nach Palästina nach 1945 bedeutete, dass weniger Juden in die USA einreisen würden. Und die entsprechenden Einwanderungsgesetze würden sowieso nicht geändert. Roosevelt war kein Zionist, aber es gab nun einmal fast 4,6 Millionen jüdische Wähler in den USA und nur 100.000 arabische. Bei den

Entscheidungen der folgenden Jahre – insbesondere bei der Staatsgründung Israels 1948 – spielten daher innenpolitische Überlegungen eine überragende Rolle, genauso wie schon bei der Präsidentenwahl im November 1944. Roosevelt versprach Wagner, dass er bei einer Wiederwahl mithelfen werde, Palästina als »ein freies und demokratisches jüdisches Staatswesen zu errichten«.⁴

3. Das Treffen auf der USS *Quincy* im Suezkanal

Jetzt saß der Präsident einem erklärten Feind der Zionisten gegenüber. König und Präsident waren sich dennoch vom ersten Moment an sympathisch. Dank der US-Navy gibt es ein wunderbares Farbfoto von diesem Treffen: Roosevelt und der König jeweils im Rollstuhl, daneben Eddy, wie immer in Uniform, hinter ihm stehend Admiral William Leahy, der militärische Berater Roosevelts. Was besprochen wurde, wissen wir aus der Erzählung von Eddy, der auf Wunsch des Königs für beide Seiten als Dolmetscher tätig war. Demnach meinte der König gleich zu Beginn als eine Art Begrüßung, er sei der Zwillingbruder des Präsidenten mit Blick auf das Alter, in der Verantwortung als Regierungschef und der physischen Beeinträchtigungen. Roosevelt habe geantwortet, der König könne sich glücklich fühlen, dass er noch seine Beine bewegen und gehen könne, wohin er wolle, worauf der König geantwortet habe, der Präsident könne sich glücklich fühlen, denn »meine Beine werden jedes Jahr schwächer, aber ihr wunderbarer Rollstuhl wird sie überall hinbringen«. Darauf Roosevelt: »Ich habe zwei von diesen Rollstühlen. Würden sie einen als mein persönliches Geschenk annehmen?« Ibn Saud: » Mit großer Dankbarkeit. Ich werde ihn täglich benutzen und immer an jenen großzügigen Menschen denken, der ihn mir geschenkt hat, mein großer und guter Freund.«

Damit war das Eis gebrochen. Nach einem gemeinsamen Essen ging es vier Stunden u. a. um Palästina und die mögliche Einwanderung von Juden dorthin. Habe seine Majestät einen Ratschlag, fragte Roosevelt? Der hatte einen, und der war eindeutig. Die Juden sollten in die Länder zurückgehen, von wo sie vertrieben worden seien. Und weiter: »Was haben die Araber den Juden in Europa ge-



(1) 14. Februar 1945, drei Tage nach der Konferenz von Jalta: Historisches Treffen zwischen US-Präsident Franklin D. Roosevelt und dem König von Saudi-Arabien, Ibn Saud, an Bord des Schweren Kreuzers USS *Quincy* auf dem Bittersee im Suezkanal (mit Botschafter William Eddy als Übersetzer, links, stehend: Admiral William Leahy, der persönliche militärische Berater des Präsidenten). Dies ist der Beginn einer auf saudi-arabisches Öl und amerikanische Waffen gegründete strategische Partnerschaft, die bis heute anhält.

tan? Es waren die christlichen Deutschen, die ihnen Heim und Leben genommen haben. Die Deutschen sollen zahlen.« Die Araber würden niemals mit den Juden in Palästina zusammenarbeiten und lieber sterben als ihnen dort Land geben. Er hoffe, dass die USA die Araber unterstützen würden. Roosevelt gab daraufhin die später oft zitierte Versicherung ab, er werde die Juden niemals auf Kosten der Araber unterstützen; es werde keine feindliche Aktion gegen die Araber geben, und mit Blick auf Palästina werde nichts geschehen ohne vollständige und vorherige Konsultation sowohl mit den Juden wie mit den Arabern.

Mit einem weiteren Gastgeschenk des Präsidenten wurde die Stimmung noch besser. Der König erhielt eine DC-3 Passagiermaschine, in der ein Sitz so eingerichtet war, dass er jederzeit in

Richtung Mekka gedreht werden konnte. Dieses Geschenk weckte das Interesse des Königs für die Luftfahrt und wurde später die erste Maschine der modernen saudi-arabischen Luftfahrtgesellschaft *Saudi Arabian Airlines*.

Bei seiner Rückkehr nach Washington hatte Roosevelt dem Kongress über die Konferenz von Jalta und das Treffen mit König Ibn Saud berichtet. Zu den Gesprächen mit Ibn Saud hatte er gemeint, er habe da in fünf Minuten mehr über das Problem – Moslems und Juden – gelernt als nach der Lektüre von zwei oder drei Dutzend Briefen. Er hatte allerdings nicht gesagt, was er gelernt hatte. Das formulierte dann einer seiner engsten Mitarbeiter eher sarkastisch so: »Das einzige, was er gelernt hat, wussten wir eh alle schon, nämlich dass die Araber keine weiteren Juden mehr in Palästina haben wollen.«

Mit dem Treffen auf der *Quincy* wurde eine strategische Partnerschaft zwischen den USA und Saudi-Arabien begründet, die alle Stürme der Zeit überdauern sollte. Von nun an galt: saudisches Öl für amerikanische Sicherheit. Die Amerikaner durften sogar als die ersten »Ungläubigen« in Dhahran die gewünschte Luftwaffenbasis einrichten. Das Treffen gehört somit zu einem der weitsichtigsten Entscheidungen Roosevelts, der die strategische Bedeutung Saudi-Arabiens damals frühzeitig erkannte und dieses Treffen unbedingt wollte – und das, obwohl er schwer krank war. Sein Arzt hatte einen Blutdruck von 250 zu 140 gemessen.

Seine Zusage mit Blick auf Palästina führte zu einem Dilemma, auf das der demokratische Abgeordnete des Repräsentantenhauses aus Brooklyn, Emmanuel Celler, den Präsidenten nach seiner Rückkehr hinwies. Er warf Roosevelt am 18. März öffentlich vor, das Wagner gegebene Versprechen gebrochen zu haben und erinnerte ihn daran, dass eine Million Juden in Brooklyn lebten, ohne deren Unterstützung er die Wahl im November 1944 verloren hätte.

Vier Tage später reagierten die Araber. Am 22. März 1945 gründeten Ägypten, Irak, Libanon, Saudi-Arabien, Syrien, Transjordanien und Jemen in Kairo die Arabische Liga – mit Palästina als gleichberechtigtem Mitglied. Ihr Programm war eindeutig. In einer Erklärung hieß es, »dass sie niemandem in dem Bedauern über die Leiden nachsteht, die den Juden Europas durch europäische Dikta-

turen zugefügt wurden. Aber die Angelegenheit dieser Juden sollte nicht mit dem Zionismus verwechselt werden, denn es kann kein größeres Unrecht und keine größere Aggression geben, als wenn das Problem der Juden Europas durch ein anderes Unrecht gelöst wird, indem den Arabern Palästinas unterschiedlicher Religion und Konfession Unrecht getan wird.«

Werde das dennoch geschehen, werde damit die gesamte Sicherheit und Stabilität des Nahen Ostens gefährdet.⁵

Einen Tag später schrieb Ibn Saud an Roosevelt, dass die Zionisten eine Art Nazifaschismus in jenen arabischen Ländern betrieben, die während des Krieges an der Seite der Alliierten gestanden hätten. Jüdische Immigranten in ein Land zu bringen, das bereits bewohnt sei – Palästina – und seine dortigen Bewohner zu vertreiben, sei etwas, was es bisher in der Geschichte noch nie gegeben habe. Am 5. April antwortete Roosevelt, »dass ohne vollständige Konsultation mit Arabern wie mit Juden keine Entscheidung im Hinblick auf die grundlegende Situation in diesem Lande« – Palästina – getroffen und, solange er Präsident sei, keine »araberfeindliche« Aktion unternommen werde.⁶ Eine Woche später starb er. Er war nur 63 Jahre alt geworden. Seinem Nachfolger und ehemaligen Vize Harry S. Truman hinterließ er ein Problem, das auf der *Quincy* nicht gelöst worden war – und jetzt angesichts der katastrophalen Situation der Juden in Europa gelöst werden musste.

Fazit

Das von US-Präsident Franklin D. Roosevelt gewünschte Treffen mit dem König von Saudi-Arabien, Ibn Saud, an Bord des Schweren Kreuzers USS *Quincy* auf dem Bittersee im Suezkanal am 14. Februar 1945, drei Tage nach der Konferenz von Jalta, war der Beginn einer strategischen Partnerschaft zwischen den USA und Saudi-Arabien, der »kostbarsten Perle« im Nahen Osten. Diese Partnerschaft gründet sich auf saudi-arabisches Öl und amerikanische Waffen und hält bis heute an. Saudi-Arabien steht seither unter dem Schutz der USA und wurde über die Jahre zu deren »Premiumkunden«.